

Solaranlagen statt Bomben

Der Kanton Thurgau geht seinen eigenen Weg, um möglichst viele Geflüchtete aus der Ukraine in die Arbeitswelt zu integrieren.

Hans Suter

Plötzlich fallen Bomben, an der Front schlagen Mörsergranaten ein, Kampfdrohnen lassen ihre tödliche Fracht auf dicht besiedelte Gebiete fallen. Menschen werden verletzt, zerfetzt, Überlebende schreien vor Schmerzen. Es ist Krieg in der Ukraine. Auch wenn in Russland verarmend von «Spezialoperation» die Rede ist.

9 Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer sind auf der Flucht, 5,6 Millionen davon in europäischen Ländern, aktuell etwa 70'000 in der Schweiz. Im Kanton Thurgau leben derzeit rund 2000 Personen mit Schutzstatus S. Etwa 1200 von ihnen sind im erwerbsfähigen Alter. Das heisst: Sie sind zwischen 16 und 64 Jahre alt und könnten einer Arbeit nachgehen.

Erwerbsquote liegt im Thurgau bei 44 Prozent

Es ist aber nicht einfach, bei mangelnden Sprachkenntnissen eine Stelle zu finden. Diese Erfahrung macht auch Andrii Bovt. «Ich wollte arbeiten, war aber überfordert, weil ich das Schweizer System nicht kannte», sagt der Ukrainer.

Vor Kriegsausbruch lebte der ausgebildete Ingenieur mit seiner Familie in Donezk. Seine Frau floh mit der Tochter und dem Sohn vor drei Jahren in die Schweiz, Andrii Bovt folgte mit dem Familienhund im Dezember 2023 nach. Sie leben heute in Kreuzlingen.

Der 45-Jährige ist kein Einzelfall, wie Oliver Lind sagt. Er ist seit 16 Jahren Leiter Integration beim Migrationsamt des Kantons Thurgau. Um die Integration in das Erwerbsleben zu fördern, hat das Migrationsamt in Zusammenarbeit mit der Stiftung Zukunft Thurgau in Weinfelden im Februar 2025 die «Beratungsinself S» lanciert. «Unser



Andrii Bovt absolviert seit April ein Praktikum als Solarmonteur. Er hofft, auf diesem Gebiet Fuss fassen zu können, um seine Familie zu ernähren.

Bild: Benjamin Manser

Ziel ist es, für Menschen mit Schutzstatus S eine niederschwellige Beratung anzubieten, die ihnen den Einstieg ins Berufsleben erleichtert», sagt Oliver Lind. Die Kosten werden vom Bund getragen.

Das Angebot stösst auf grossen Anklang

Dieser finanziert mit einer Unterstützungspauschale den Aufenthalt und die Integration der Geflüchteten mit Schutzstatus S, die auf die Kantone und Gemeinden verteilt werden. Im Gegenzug erwartet der Bund, dass 45 Prozent der erwerbsfähigen Personen einer Arbeit nachgehen. Nach einem Aufenthalt von drei Jahren soll die Erwerbsquote 50 Prozent betragen. Im Thurgau liegt sie laut Oliver Lind derzeit bei 44 Pro-

zent. Seit der Lancierung im Februar 2025 hat die Stiftung Zukunft Thurgau über die Beratungsinself S rund 100 Personen beraten und begleitet. «Das Angebot ist von Anfang an auf grossen Anklang gestossen», sagt Niklaus Zimmermann. Er ist Co-Geschäftsführer der Stiftung Zukunft Thurgau. «Wir sind steil gestartet. Die Beratungstermine waren rasch bis Ende April ausgebucht.»

Die Beratungsinself S bietet Personen mit Schutzstatus S Unterstützung im Bewerbungsprozess und bei der Erstellung professioneller Bewerbungsunterlagen. Darüber hinaus werden Bewerbungsstrategien entwickelt und Kontakte hergestellt zu potenziellen Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern, aber auch zu regionalen Stellenver-

mittlungen. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Unterstützung beim Aufnahmeprozess der RAV, sprich der Regionalen Arbeitsvermittlungstellen, sowie der Information über passende Weiterbildungsmöglichkeiten. Der Sprachschulung kommt dabei besondere Bedeutung zu.

Auf ein Leben in der Schweiz eingestellt

Die Fremdsprachenkenntnisse sind bei vielen Personen mit Schutzstatus S auf tiefem Niveau, so die Erfahrung von Niklaus Zimmermann. Der 45-jährige Ukrainer Andrii Bovt bestätigt, dass die Sprache ein grosses Problem sei. Mittlerweile könne er sich einigermaßen verständigen. «Ich verstehe mehr, als ich zu sprechen in der

Lage bin», sagt er. Das Praktikum als Solarmonteur helfe ihm sehr, seine Sprachkompetenz zu trainieren und auszubauen. «Ich lese auch Bücher in deutscher Sprache, wenngleich ich bei weitem nicht alles verstehe», sagt Andrii Bovt.

Seine Zukunft sieht der studierte Maschineningenieur in der Schweiz. Er hofft, als Solarmonteur Fuss fassen zu können, um seine Familie zu ernähren. Sein 19-jähriger Sohn beginnt am 4. August eine Berufslehre im Bereich der Hauswartung, seine 17-jährige Tochter will in zwei Jahren die Matura erlangen und anschliessend studieren.

Das Experiment ist geglückt – die Zukunft aber ungewiss

Die Integration von Personen mit Schutzstatus S ist laut Oliver

Beratungsinself S

Die Beratungsinself S ist in Weinfelden an der Bahnhofstrasse 14a zu finden und ist jeweils montags von 13 bis 16.30 Uhr sowie mittwochs von 8.30 bis 12 Uhr geöffnet. Eine Beratung für Personen mit Schutzstatus S dauert eine Stunde und muss vorab online gebucht werden. Weitere Informationen sowie der Link zur Terminbuchung sind online zu finden unter www.stiftung-zukunft.ch/del/beratungsinself-s. (red)

Lind nicht nur wegen der Sprachbarrieren anspruchsvoll. Nach wie vor werde davon ausgegangen, dass viele Ukrainerinnen und Ukrainer nach Kriegsende in ihr Heimatland zurückkehren werden. «Diese Situation ist für Arbeitgeber schwierig», sagt Lind. In die Ausbildung von Mitarbeitenden zu investieren, die möglicherweise in einigen Monaten oder ein, zwei Jahren wieder weggehen, lohne sich kaum.

Michael Kysela ist zufrieden mit dem Praktikum von Andrii Bovt. Der Geschäftsführer der Solarbau Lowel GmbH in Neuhäusern am Rheinfluss wurde aus dem Thurgau um einen Praktikumsplatz angefragt und hat Ja gesagt. «Nebst Sprachkompetenz braucht es aber auch den Willen und technisches Geschick», betont Kysela. Andrii Bovt bringe all das mit.

Bald endet das Praktikum. Wird Michael Kysela Andrii Bovt eine Stelle anbieten? «Das ist noch offen», sagt Michael Kysela. Der Grund liege aber nicht bei Andrii Bovt: Die Nachfrage nach grossen Solaranlagen sei derzeit rückläufig, weshalb Kysela nicht weiss, ob er Arbeit für Bovt hat.

Nachgefragt

Architektenverband SIA: Peter Dransfeld wagt neuen Anlauf

Interview: Stefan Marolf

Ende 2023 ist Peter Dransfeld nicht ganz freiwillig als Präsident des Ingenieur- und Architektenverbands SIA Schweiz zurückgetreten. Was genau dahintersteckt, darf Dransfeld wegen einer Vereinbarung mit dem SIA nicht sagen. Obwohl ihn das stört, hat Dransfeld nun ein neues Amt beim SIA angetreten.

Sie wagen es, nach Ihrer komplizierten Vorgeschichte mit SIA Schweiz der Präsident des SIA Thurgau zu werden?
Peter Dransfeld: Für mich ist das kein Wagnis, sondern eine befriedigende, spannende und sinnvolle Aufgabe.

Wie kamen Sie auf die Idee, SIA-Thurgau-Präsident zu werden?

Ich bin im Januar angefragt worden, für mich völlig unerwartet,

obwohl ich die Leute in der Sektion kenne und wusste, dass mein Vorgänger aufhört. Nach gründlicher Abwägung habe ich mich dann für die Kandidatur entschieden.

Die Mitglieder des SIA Thurgau haben Sie einstimmig zum neuen Präsidenten gewählt. War Ihr Rücktritt als Präsident des SIA Schweiz kein Thema?

Er wurde im Findungsprozess selbstverständlich thematisiert, das war auch mir ein Anliegen. Klar ist: Der Schwerpunkt meiner Tätigkeit als Präsident des SIA Thurgau liegt im Thurgau. Er tangiert den SIA Schweiz wenig. Auch klar: Meine persönliche Geschichte ist nicht Gegenstand meines aktuellen Amtes.

Sie werden in Ihrem neuen Amt aber mit dem SIA Schweiz zu tun haben.

Selbstverständlich, wenngleich untergeordnet, an Anlässen wie der Delegiertenversammlung. Natürlich wird sich der SIA Thurgau weiterhin konstruktiv einbringen in Fragen des SIA Schweiz.

Bei Ihrer Wahl zum Präsidenten des SIA Thurgau war auch die neue SIA-Schweiz-Präsidentin Susanne Zenker dabei.



Peter Dransfeld darf keine Details zu seinem SIA-Schweiz-Rücktritt verraten. Bild: Andrea Tina Stalder

Ich kannte sie, wir hatten früher schon Kontakt. Ich habe mit ihr einen Kaffee getrunken, wir kommen gut miteinander aus.

Grund für Ihren Rücktritt als SIA-Schweiz-Präsident waren unterschiedliche Führungsauffassungen. Ist die Sache abgeschlossen?

Ich gehe davon aus, dass sich meine Auffassungen weiterhin von jenen einzelner Führungspersonen des SIA Schweiz unterscheiden.

Die Delegierten des SIA Schweiz haben 150'000 Franken für einen Untersuchungsbericht zu Ihrem Rücktritt budgetiert. Der Bericht blieb unter Verchluss, Sie waren in einem Interview mit dieser Zeitung für die Veröffentlichung.

Ich wäre unverändert offen für hundertprozentige Transpa-

renz. Es ist eher ungewohnt, dass der Bericht nur den wenigen Personen zugänglich ist, die Gegenstand des Berichts sind.

Aus demselben Interview geht hervor, dass Sie sich als Präsident stärker ins operative Geschäft des SIA Schweiz eingemischt haben, als manchen lieb war.

Ich gehe davon aus, dass es Leute gibt, die dieser Auffassung sind. Ich bin es nicht.

Könnten Sie als Präsident des SIA Thurgau wieder auf ähnliche Probleme stossen?

Ich sehe wenig Veranlassung dazu, allein schon wegen der sehr unterschiedlichen Dimensionen. Der SIA Schweiz hat siebzig Mitarbeitende, einen Jahresumsatz von 13 Millionen Franken und eine entsprechend grosse Spanne von operativ bis strategisch. Der SIA Thurgau hat null Angestellte

und einen mittleren fünfstelligen Jahresumsatz. Da macht der Präsident selbst Fotokopien.

Besteht das Risiko, dass es wieder unterschiedliche Führungsauffassungen gibt?

Die damals entstandenen unterschiedlichen Führungsauffassungen betrafen einzelne Personen, nicht aber den SIA als Verband. Mit unserem Verband, seinen Werten, Regeln und Zielen identifiziere ich mich zu hundert Prozent. Mit fast allen Menschen, die den SIA ausmachen, komme ich, sowohl auf kantonaler als auch auf nationaler Ebene, gut aus, mit vielen sehr gut.

Und trotzdem waren die Differenzen ausschlaggebend für Ihren Rücktritt.

In meinen Augen sind unterschiedliche Auffassungen dann kein Problem, wenn man den Mut hat, sie auszusprechen.